

Foto: Steffen Roth



INTERVIEW

Am 4. Februar kommt das Langfilm-Debüt „Grenzbock“ von Hendrik Löbber in die Kinos. WILD UND HUND durfte ihn sich vorab anschauen und sprach mit dem Regisseur.

WuH: Wie kamen Sie auf die Idee, eine Doku über die Jagd zu machen?

Hendrik Löbber: *Ein Jäger in einem kleinen Dorf in Mecklenburg-Vorpommern erzählte mir von der Jagd vor und nach der Wiedervereinigung. Ich habe mich gefragt, was das für das Wild und die Jäger bedeutet, wenn auf einmal überall diese kleinen Reviere mit ihren Grenzen entstehen. Jede Grenze markiert ja auch das Aufeinandertreffen von Interessen, und das bedeutet natürlich auch Konflikt. Eigentlich lebt man überall in kleinen Revieren und markiert seine Grenzen. In Städten sind diese Reviere nur räumlich ein wenig kleiner.*

Diskussionsgrundlage für verschiedene Haltungen zur Jagd sein kann. Aber beim Thema Jagd schwingt eben auch so viel mehr mit. Das Thema ist gerade heute wieder sehr interessant, da es im Wald auch sehr direkt und teilweise archaisch zugeht. Das meine ich durchaus positiv. Wenn man Fleisch isst, sollte man eigentlich auch fähig sein, ein Tier zu töten. Mit dieser direkten Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt haben viele nichts mehr zu tun.

WuH: Welche besonderen Aspekte ergaben sich in der Zusammenarbeit mit den Protagonisten?

Hendrik Löbber: *Jäger sind Medien gegenüber erst einmal scheu und*



WuH: Sind Sie Jäger oder irgendwie jagdaffin?

Hendrik Löbber: *Nein, ich bin selbst kein Jäger. Ich hatte im Zuge der Dreharbeiten überlegt, ob ich den Jagdschein machen soll. Allerdings habe ich mich dann dagegen entschieden, weil ich – zumindest für die Zeit, die ich an dem Film arbeite – auf die Vorgänge mit ein bisschen Abstand schauen wollte. Das tut dem dokumentarischen Arbeiten ganz gut. Aber das mit dem Jagdschein kann ich ja irgendwann noch nachholen. Das Spannende ist ja, dass einem im Wald immer mehr auffällt, mehr und mehr sichtbar wird, wenn man sich ein bisschen auskennt.*

WuH: Was möchten Sie mit dem Film ausdrücken?

Hendrik Löbber: *Einmal ging es mir schlicht darum, einen anthropologischen Dokumentarfilm über eine Welt zu machen, die mir ziemlich fremd ist. Und wenn ich mich umhöre, dann geht das vielen so. Man kennt nur vernichtende oder verherrlichende Reportagen über die Jagd, aber einen ehrlichen Film, der das Selbstverständnis der Jäger ernst nimmt, gibt es nicht. Das wollte ich nachholen. Und wenn man diese Berührungängste überwindet, kann man im Wald auch tolle Momente erleben. Aber diese Berührungängste sind ja auch beidseitig. Ich denke, dass so ein Film zudem eine gute*

skeptisch. Vielleicht weil ihnen viel Kritik und Unverständnis entgegengebracht wird. Deswegen hat es ziemlich lange gedauert, Vertrauen aufzubauen, indem ich als Beobachter mit in den Wald kommen durfte. Jeder Protagonist hat eine andere Sicht auf den Wald und sein Revier, auch weil sie alle einen unterschiedlichen Hintergrund haben. Das musste ich verstehen und differenzieren lernen. Aber die unterschiedlichen Ansichten – gerade beim Thema Wolf – tragen die Herren auch ganz offen aus. Das zu sehen, war für mich ganz erfrischend.

WuH: Hat die Vor-Recherche viel Zeit in Anspruch genommen?

Hendrik Löbbert: *Alles in allem beschäftige ich mich mit dem Thema seit circa fünf Jahren. Um das Vertrauen der Jäger zu bekommen, bin ich immer wieder in den Wald gefahren, habe sie zu Hause besucht, Gespräche geführt. Über die Zeit ist dann eine Vertrauensbasis entstanden. Das war für das Projekt wichtig, da ich keinen Film drehen wollte, der nur auf Interviews beruht. Ich wollte mit dem Filmteam einfach unbedingt dabei sein, ohne die Abläufe zu sehr durch unsere Anwesenheit zu beeinflussen. Ich lebe in Berlin und konnte ohne großen Aufwand immer wieder rausfahren. Das war sicher hilfreich bei der Recherche.*

WuH: Die Jagd kommt in der Doku sehr düster und lustlos rüber. Warum?

Hendrik Löbbert: *Finden Sie? Ich finde, man sieht den Jägern immer an, dass sie ihre Arbeit mit Leidenschaft machen. Es ist ja von Natur aus eine eher ruhige Beschäftigung. Und im Spätherbst ist es im Wald eben etwas dunkler. Ich hatte aber bei meinen Besuchen im Wald auch nicht das Gefühl, dass es besonders euphorisch zugeht. Die Jäger sind ja auch viel für sich allein auf dem Ansitz und gucken in den Wald. Diese Stimmung wollte ich rüberbringen, aber als düster und lustlos habe ich das nie empfunden.*

WuH: Der Film heißt „Grenzbock“, behandelt aber größtenteils Rotwild. Hat das einen Hintergrund?

Hendrik Löbbert: *Bei dem Titel ging es mir vor allem um die Definition des „Grenzbocks“. Die Tatsache, dass es sich um ein Stück Wild handelt, das zwischen die Grenzen der Reviere gerät und das Konzept dahinter natürlich selbst nicht versteht. Für mich vereint dieser Begriff Kultur und Wildnis, und das ist auch das Spannungsfeld, in dem sich der Film bewegt. Wie gesagt, „Grenzbock“ soll keine Reportage sein, die die Jagd erklärt, sondern ein Dokumentarfilm, der mit der Sprache und dem Selbstverständnis der Jäger spielt und eher essayistisch von der Idee der Reviere, dem Mythos Wald und den Tieren mittendrin erzählt.*

Das Interview führte Silke Böhm.



Kommentar

„Grenzbock“ hat vor allem eins: unendliche Längen. Sie sollen die Zeit und Geduld der Jäger, den Wald als Raum, symbolisieren. Der Regisseur hat diese Einstellungen allerdings sehr überspannt. Denn nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt bleibt der Blick entspannt auf der Leinwand. Dann wird der Betrachter unruhig und fragt sich, wann es endlich weitergeht. Es folgen ein verwirrter älterer Herr, der sich orientierungslos im Wald umschaut, sinnentleerte Telefonate und Dialoge, Gespräche im Revier, aus denen der Jagdneid tropft, Alkohol vor und während der Jagd. Dazwischen: Längen von bis zu einer halben Minute, untermalt mit deprimierender Musik. Junge Männer oder gar Frauen kommen in diesem Film nicht zu Wort.

Vermutlich unfreiwillig bedient Löbbert die Vorurteile der nicht jagenden Bevölkerung gegenüber der Jägerschaft. Eigentlich hat er es gut gemeint, aber die Auswahl seiner Szenen bedient möglicherweise seine eigene Erwartungshaltung der grünen Zunft gegenüber.

Schade, der Ansatz für solch ein Filmprojekt war sehr gut. Doch leider hapert es an der inhaltlichen Ausführung.

Silke Böhm

Mehr Informationen und ein Trailer unter wildundhund.de/tv-tipps



Fotos: Wüste Film West (1), Hajo Schomerus (2), Max Preiss (1)